Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 14 (1910-1911)
Heft: 4

Artikel: Das Regenbogenschüsselchen
Autor: Fischer, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663749

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ob wahrhaft seine Reue oder falsch:
„Als Zeichen vollen Friedens biet' ich sie.
„Gott treffe mich mit jähem Tode hier,
„Bin ich mir annoch einer Schuld bewußt."
Er aß und gab dem Widerpart die Hälfte,
Der zögernd sie in seiner Hand noch wog,
Er, der für Deutschland hundert Schlachten schlug.
„Nun, Heinrich, iß und schwöre mir dasselbe!" —
Der aber schaute treulich auf zum Himmel
Und wies die Hostie bekennend ab:
„Gereinigt hast von Sünde du mein Haupt;
Doch sind wir Sünder all' vor Dem dort oben;
Nur wer sie fühlt, den drückt die Schuld!" So sprach er.
Dann stand er auf und fuhr befreit nach Norden.
Der Sieg schritt vor ihm her und streute Blumen
Auf seinen dornenvollen Königspfad. A. V.

Das Regenbogenschüsselchen.*)

Der Sommertag war heiß, und gegen Abend kam ein Gewitter. Als es sich verzogen hatte, ging Friedel auf die Anhöhe hinter dem Hause, um den schönen Regenbogen zu betrachten. Er glaubte, daß er ihn dort näher habe; aber als er oben stand, war der Regenbogen noch ebenso weit entfernt als früher. Macht nichts! dachte er sich; schön ist er doch. Und so reckte er das Hälslein und beguckte sich die bunten Farben am grauen Himmel andächtig.

Auf der Straße zur Anhöhe herauf fuhr eine Kutsche; davor waren zwei Rosse gespannt, die gingen fein bedächtig im Schritt, denn auf dem steilen Wege geht es nicht anders, mochten sie sich denken. Der Kutscher war auch ihrer Meinung und schritt neben dem Wagen ohne Eile einher. Oben ließ er halten, schlug das Dach des Wagens zurück, das aufgerichtet war, damit es nicht hereinregne. Da kam eine Frau zum Vorschein, die drinnen saß, und hatte schneeweißes Haar. Sie trug ein dunkles Kleid und

*) Aus: „Lebensmorgen" von Wilhelm Fischer. Verlag G. Müller, München und Leipzig 1906. Auf allen diesen feinen Erzählungen liegt, wie im „Regenbogenschüsselchen", ein märchenhafter Duft. Die Güte, durch die wärmende Sonne verkörpert, strahlt in Fülle in diesem seligen Kinderland, wo auch Erwachsene sich noch in Freuden ergehen können. Wir möchten unsere Leser dazu auffordern; denn die zarten sinnigen Geschichten mit den teils symbolischen Gestalten sind in einfachem, anmutigem Stil geboten, und die Verschmelzung von Märchen und Wirklichkeit ist so glücklich, daß sie bei jungen und alten Kindern schöne und tiefe Stimmung hervorrufen werden, die lange in ihren Herzen nachklingt.

um den Hals eine Kette, daran ein goldenes Kreuz hing. Der Kutscher richtete etwas am Wagen. Inzwischen stieg sie aus und sah Friedel, der das Hälslein andächtig emporreckte.

„Dir gefällt der Regenbogen?“ fragte sie. Er blickte sie an. „Mir gefällt er, ja,“ antwortete er und verwunderte sich, daß die Frau noch ein junges Gesicht unter greisen Haaren hatte.

„Kennst du auch das Regenbogenschüsselchen?“ fragte sie weiter und lächelte holdselig.

Er machte große Augen. „Nein, das kenne ich nicht.“

Wie heißest du?“

„Friedel.“

„Nun, Friedel, mit dem Schüsselchen steht die Sache so: Du weißt, daß Gott regnen läßt, auf daß Bäume und Frucht gedeihen. Es gibt aber einen Engel, den heißen sie oben den Erdenengel. Dem ist alles anvertraut, was hier unten geschieht. Wenn er nach einem Regen alles auf der Erde grünen und blühen sieht, so weint er vor Freude. Die Tränen sind aber köstlich, und ein anderer Engel fängt sie in einem Schüsselchen auf. Dann besprengt er die Erde damit, und sie kommen als goldene Tropfen herunter; die Menschen aber sagen: seht, ein Sonnenregen! Wenn ein solcher Tropfen auf eine Blume fällt, dann wird sie schöner als alle andern, und eine Ähre im Felde wird schwerer als alle andern. Endlich legt der andere Engel das Schüsselchen auf den Regenbogen und läßt es mählich hinuntergleiten, bis es auf die Erde zu liegen kommt. Aber mit gewöhnlichen Augen kann man es da nicht sehen: es müssen überaus gute Augen sein. Wer ein solches Schüsselchen findet oder auch geschenkt bekommt, der besitzt das Glück. So ist es, Friedel!“

Sie nickte ihm freundlich zu, stieg in den Wagen und fuhr davon. Die Rosse spürten jetzt auch ebenen Weg unter den Hufen und trabten lustig dahin.

Friedel blickte ihr ein wenig verdutzt nach. Die Sonne stand aber gerade über dem Lammkogel und machte Miene, hinter einer Wolke unterzugehen. Er dachte sich: jetzt kann ich auch heimkehren. Und gedacht, getan. Als er unten in die Stube trat, saßen die Eltern bereits bei Tisch, und das Schwesterchen schlug mit dem Löffel auf den Teller und rief mit feiner Stimme: Esse—n! Die Mutter hatte aber verweinte Augen und mochte von der aufgetragenen Speise nichts berühren. Friedel hörte, wie der Vater zu ihr sagte: „Tröste dich doch! Dein Bruder wird wohl mit Gottes Hilfe heil über das große Wasser kommen und drüben im freien Land ein rechter Mensch werden.“

„Ach, Gott geb's!“ erwiderte sie, „doch ist mir so angst und bang um ihn. Ist er doch mein einziger Bruder und ein junges Blut! Schon ist

es ein Jahr, daß er über See ist, und ich habe noch keine Nachricht von ihm erhalten."

Aha, dachte sich Friedel, das ist Onkel Luitpold, der in die weite Welt gegangen ist. Aber er fragte nicht nach dem Oheim, sondern: „Mutter, kann man auch vor Freude weinen?"

„Wie kommst du darauf?" fragte sie und mußte über das wichtige Gesicht staunen, das er dabei machte.

„Hm, es ist mir nur so eingefallen," sagte er; denn er wollte die Geschichte vom Erdenengel noch nicht erzählen, sondern erst ein wenig darüber nachdenken.

„Man kann auch vor Freude weinen," belehrte ihn der Vater; „aber diese Art Tränen ist etwas schier Heiliges und noch nichts für einen Knirps, wie du bist. Die andere Art, Tränen aus Leid, kennst du ja zur Genüge?"

„O ja," sagte Friedel mit etwas unsicherer Stimme, „die kenne ich."

Da brachte die Magd einen Käfig herein, der war niedrig, länglich und mit einem Tuche verdeckt. „Den hat der Herr Förster geschickt," meldete sie.

„Ah," rief der Vater freudig, „das ist eine Nachtigall, die ich mir schon lange gewünscht habe."

Er deckte das Tuch auf, und alle besahen das edle, schlichte Vöglein. Auch Friedel blickte verwundert in dessen ernste braune Augen. Der Käfig ward an der Wand aufgehängt. Als Friedel im Bett lag und einmal vom Schlaf erwachte, hörte er einen wundersamen Gesang wie aus der Ferne tönen. Er horchte: es klang wie ein süßes Flöten und Schluchzen. Am andern Morgen fragte er die Mutter: „Weint die Nachtigall vor Freude, wenn sie singt?"

„Es kann schon sein," sagte sie mit hellem Gesichte.

Friedel ging in die Schule, und die Mutter fuhr in einem guten Wägelchen zur Muhme, die etwa drei Stunden weit in einem Forsthause wohnte. Sie wollte erst gegen Abend wieder daheim sein. So saß Friedel zu Mittag nur mit dem Vater und dem Schwesterchen bei Tische. Da brachte der Postbote einen Brief. Der Vater öffnete ihn, las ihn und lachte fröhlich: „O, wie sich die Mutter freuen wird, wenn sie heimkommt! Der Brief ist von Onkel Luitpold und es steht darin, daß er ein gemachter Mann geworden ist und dem kommenden Tage ohne Sorge ins Auge blicken kann. O, daß einer flugs dieses Schreiben der Mutter überbringen könnte! Er würde ihr wie ein Engel vom Himmel erscheinen. Aber ob sie die Freude früher oder später hat, da liegt auch nichts daran."

Er ging nach Tische übers Feld in den Meierhof. Friedel hatte einen schulfreien Nachmittag und spielte ein bißchen mit dem Schwesterlein. Der Brief lag auf dem Nähtischchen der Mutter, das beim Fenster stand. Da

dachte er sich: genug gespielt! sah durchs Fenster den Himmel wolkenlos und steckte den Brief in die Tasche. Dann ging er die Anhöhe hinter dem Hause hinauf und kam auf die Straße, wo gestern die weißhaarige Frau mit dem Wagen gefahren war.

Das ist der Weg zum Försterhaus, dachte er sich, immer gerade aus, man kann nicht fehlen, und am Ende komme ich hin.

Also machte er sich auf die Beine und ging und ging und ging. Die Sonne brannte herab, und er mußte sich manchen Schweißtropfen von der Stirne abwischen. Als er zu einem Häuschen am Wege kam, aus dem munteres Vogelgezwitscher tönte, dachte er sich: hier wär's gut rasten. Und tat es auch. Das Häuschen war von ganz grünen Ranken übersponnen, und durchs offene Fenster flogen kleine Vöglein lustig aus und ein. Da stand auch auf der Schwelle ein Mann mit einem Stelzfuße, der hatte eine blaue Soldatenmütze auf dem Kopf und sagte: „Willst nicht ein wenig hereinkommen?"

„O ja," antwortete Friedel, „ich hätt' noch ein bißchen Zeit, aber bis zum Forsthaus ist's noch ein Weg."

„Ziemlich," sagte der Stelzfuß.

Friedel trat ein und sah in der Stube viele Käfige, deren Pförtchen alle offen standen, und die Finken, Stieglitze, Zeisige und andere kleine Vöglein flogen aus und ein. Aber auf dem Ofen befand sich eine weite, flache Schüssel; darin waren in Häuflein geschichtet allerlei Leckerbissen, als Mohnsamen, Leinsamen, Ameiseneier, gelbe feingeschnittene Rübchen, Hanfsamen und anderes mehr. Vor der Schüssel spazierte eine Drossel auf und ab, und wenn eines der anderen Vöglein sich nähern wollte, um aus der Schüssel zu naschen, da fuhr sie darauf los und zwitscherte zornig: Dieb! Dieb! so daß das andere schleunigst die Flucht ergreifen mußte.

„Siehst du, wie mein Dröscherl gut Schildwacht hält," sagte der Alte zu Friedel. „Nun erzähl' mir ein wenig von dir zu Hause."

Friedel erzählte ihm etwas, und als der Alte hörte, daß sie auch eine Nachtigall daheim hätten, gab er ihm eine Düte und sagte: „Da sind frische Mehlwürmchen drinnen; die ißt sie gerne. Die kannst du eurer Nachtigall bringen und sie auch von mir grüßen."

Friedel versprach es zu tun, bedankte sich und nahm den Weg wieder zwischen die Beine. Es war aber immer noch heiß, obgleich Wald zu beiden Seiten der Straße war, und er ließ wacker die Schweißtropfen zu Boden fallen. Da kam er zu einer steinernen Brücke, unter der ein wilder Strom hinabtoste, und vor der Brücke war ein Häuschen, drin wohnte der Mautner. Das dauerte nicht lange, stand der auch schon vor der Pforte, streckte die Hand aus und sagte: „Einen Kreuzer Mautgebühr".

Das ist wenig, dachte sich Friedel; aber wenn man den auch nicht hat, dann ist's doch zu viel.

„Ich habe kein Geld," sagte er zum Mautner. „Wenn ich abends des Weges mit meiner lieben Mutter zurückfahre, so wird sie Euch zahlen."

„Das kann jeder sagen," meinte der Mautner. „Hier heißt es nun: Nicht passiert!"

Da griff Friedel in die Tasche und reichte ihm die Düte mit den Mehlwürmchen hin. Der Mautner öffnete sie und rief: „He! das ist etwas für meinen braven Dornschmätzer, der da im Käfig sitzt. So ein Würmchen läßt er sich schmecken. Bezahlt und passiert!"

So kam Friedel über die Brücke und dankte es dem guten Stelzfuße. Er war aber jetzt schon müde und ging immer weiter. Sein Gesicht war von der Hitze feuerrot, und die Schweißtropfen fielen ihm immer häufiger von der Stirn. Auf einmal sah er ein Schlößlein auf einem Vorsprung des Berges und dachte sich: jetzt kann's nimmer weit sein. Er mußte aber noch manche Straßenwindung ausgehen, bis er endlich das Forsthaus vor sich sah; das lag unter dem Schößlein. Er ging nun munter drauf los.

Seine Mutter saß in der Stube bei ihrer Muhme, der Försterin, als der Förster hereinkam und sagte: „Wer meinst du, steht da draußen, Niftel?"

„Was weiß ich!" erwiderte sie.

„Kein anderer als dein Söhnlein, der Friedel."

„Wie mag das sein?" rief die Mutter erschrocken. Wie ist er hergefahren?"

„Mit zwei zierlichen Rappen, die Ihr daheim beim Schuster bestellt habt; die sind bestaubt."

„Was?" rief sie bestürzt, „zu Fuß ist er den weiten Weg gegangen?"

„Ja, es ist nicht anders." sagte der Förster, öffnete die Türe und rief: „Komm herein, du armer Sünder."

Friedel kam nun herein, sah sehr müde aus und hatte sein hochrot erhitztes Gesicht auch mitgebracht.

„Um Gottes willen, Friedel, bist du's? Was ist dir denn eingefallen?"

„Mutter, ich wollte dir diesen Brief bringen," sagte er, griff in die Tasche und reichte ihr den Brief hin. Sie nahm ihn aus seiner Hand und las und las und las. Und als sie die herrliche Nachricht darin gefunden hatte, daß ihr Bruder Luitpold aus jeder Sorge heraus ein gemachter Mann war, der dem kommenden Tage getrost ins Auge blicken konnte, da stürzten ihr die Tränen aus den Augen und sie sagte bei sich: Gott sei Dank!

Aber Friedel fragte erstaunt: „Warum weinst du, Mutter?"

„Vor Freude," sagte sie, „daß du mir diesen Brief gebracht hast."

Er dachte sich: So hat auch der Engel geweint, von dem der Sonnenregen kommt, und sprach: „Ja, dann hab' ich auch recht vorausgesehen, denn ich wollte dir Freude damit machen, Mutter."

„O, du hast gute Augen, um so etwas vorauszusehen," sagte sie, und unter Tränen lächelnd, trocknete sie ihm mit einem linden Tüchlein Stirn und Wange und strich ihm das feuchte Haar zurecht.

„Wir müssen ihm etwas zum Essen bringen," meinten nun alle, und Friedel blieb allein in der Stube sitzen. Da hörte er durchs Fenster seinen Namen rufen: „Friedel, komm heraus!"

Eine zweite Tür führte auf eine Altane, die war ganz mit wildem Wein und mit Efeu umsponnen, und als Friedel dem Rufe folgte und hinaustrat, sah er die weißhaarige Frau mit dem goldenen Kreuz vor sich. Sie hielt eine Kapsel von feinem Leder in der Hand. Die öffnete sie. Darin lag ein winziges Schüsselchen, das blinkte in Regenbogenfarben.

„Fridel", sagte sie, „ich habe da draußen gehört, daß du gute Augen hast. Deshalb schenke ich dir das Regenbogenschüsselchen, das dir Glück bringen soll. Ein gutes Auge kommt aus einem guten Herzen. So lange du das Schüsselchen mit herzlichen Blicken betrachten wirst, behält es seine himmlischen Regenbogenfarben. Wenn du es aber einmal mit unguten Augen ansehen würdest, dann wäre sein Glanz und damit dein Glück entschwunden. Es würde wie gewöhnliche Perlmutter sein. Sage deiner Mutter erst davon, wenn du daheim bist."

Inzwischen war der Wagen vorgefahren. Die weißhaarige Frau nickte Friedel noch freundlich zu, der die Kapsel in der Hand hielt, und fuhr davon. Friedel tat, wie sie ihm geheißen hatte; er zeigte das Schüsselchen erst daheim, und Vater und Mutter freuten sich über die Glücksgabe, die ihrem Söhnlein geschenkt wurde.

Wer aber die Frau mit dem goldenen Kreuz gewesen war, das wußte niemand.

Der Tiergarten fürs Haus.

Wie auf vielen anderen Gebieten, bestrebt man sich in neuerer Zeit besonders auch auf dem der Naturgeschichte, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zur Förderung der allgemeinen Bildung in kleine Münze umzuprägen. Dieses Ziel verfolgt auch das Buch, von dem hier die Rede sein soll. Was die Naturwissenschaften uns durch neue Erkenntnisse praktisch genützt haben, weiß ein jeder, aber auch unserem Innenleben haben sie Wertvolles zu bieten, und so kann Konrad Günther, der bekannte Freiburger Zoologe, die Vorrede seines neuesten Buches „Tiergarten fürs Haus in Bild und Wort" beginnen: „Welche Fülle von Schönheit ruht auf der Tierwelt! Die kraftvolle Gestalt des Löwen, die geschmeidige Leichtig-